

Anzeiger-Blatt

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.

Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5 gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfennige. Für den Inhalt verantwortlich R. Messerschmidt.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorschbach.

Nr. 10

Samstag, den 2. Februar 1918

7. Jahrg.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Verordnung.

Auf Grund des § 2 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in der Fassung des Reichsgesetzes vom 11. Dezember 1915 verordnen wir für den Bereich des 18. Armee-Korps und des Gouvernements Mainz:

Der Vertrieb von Eichenhäutwäldungen bis zu 40 Jahren ist nur zum Zwecke der Gerbstoffgewinnung, d. h. in der Saftzeit gestattet.

Ausnahmen können von der Kriegsamtsstelle Frankfurt a. M. und der Kriegsamtsstelle Siegen, die sich erforderlichfalls mit den zuständigen Forstbehörden ins Benehmen setzen, bewilligt werden.

Zum Verbot gehören auch die mit Eichenholz bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Frankfurt a. M., den 12. Januar 1918.

18. Armee-Korps. Stellvertretendes Generalkommando.

Der stellv. Kommandierende General.

Riedel, Generalleutnant.

Mainz, den 12. Januar 1918.

Der Gouverneur der Festung Mainz.

Bausch, Generalleutnant.

Wird veröffentlicht.

Hofheim a. M., den 20. Januar 1918.

Der Landrat: Klaufer.

Bekanntmachung

Raffaeller Zentralwohlfahrtsfonds.

Wirtliche Stiftung für arme Waisen.

Zum Frühjahr lauf. Jahres gelangen die Zinsen des Wirtlichen Stiftungs-Kapitals von 20000 Mk. aus dem Rechnungsjahre 1917 im Betrage von 800 Mk. zur Verteilung.

Nach dem Testament des Verstorbenen Landesdirektors a. D. Wirth sollen die Zinsen einer gering bemittelten Personen (männlichen oder weiblichen Geschlechts), die früher für Rechnung des Zentralwohlfahrtsfonds verpflegt worden sind und die sich seit Entlassung aus der Waisenversorgung stets untadelhaft betragen hat, frühestens fünf Jahre nach dieser Entlassung als Ausstattungs- oder zur Gründung einer bürgerlichen Niederlassung zugewendet werden.

Die an den Landeshauptmann zu Wiesbaden zu richtenden Bewerbungen müssen Angaben enthalten:

1. über den seitherigen Lebenslauf des Bewerber oder der Bewerberin, namentlich seit Entlassung aus der Waisenversorgung;
2. über deren dermalige Beschäftigung;
3. über die geplante Verwendung der erbetenen Zuvendungen im Sinne der Stiftung.

Ihnen sind ämtliche Bescheinigungen über die seitherige Beschäftigung und Führung der Bewerber und Bewerberinnen, sowie Zeugnisse der seitherigen, insbesondere des letzten Arbeitgebers beizufügen.

Ich ersuche um Bewerbungen mit dem Hinweis, daß nur solche, die vor dem 1. März 1918 eingehen, berücksichtigt werden können.

Wiesbaden, den 3. Januar 1918.

Der Landeshauptmann.

Wird veröffentlicht:

Hofheim a. M., den 10. Januar 1918.

Der Landrat: J. M. Lunsenheimer.

Bekanntmachung

Die Staats- und Gemeindesteuern für die Monate Januar, Februar und März 1918 sind bis längstens zum 15. Februar d. Js. zu entrichten.

Die 2. Rate Besitzsteuer die im Monat Januar fällig war, ist auch umgehend zu bezahlen.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach Ablauf dieser Zahlungsfrist sofort das Weistreibungsverfahren eingeleitet werden muß.

Hofheim, den 1. Februar 1918.

Die Stadtkasse: Faust.

Bekanntmachung

Am 1. Februar 18. sind 2 Nachtragsbekanntmachungen: Nr. Paga. 1200/11. 17. R.-R.-M. zu der Bekanntmachung Nr. W. III. 700/5. 17. R.-R.-M. vom 10. Juli 17., betreffend Höchstpreise für Spinnpapier aller Art sowie für Papiergarne und bindfäden;

Nr. Paga. 1500/11. 17. R.-R.-M. zu der Bekanntmachung Nr. Paga. 1/10. 17. R.-R.-M. vom 23. Oktober 17., betreffend Beschlagnahme von Spinnpapier, Papiergarn, Zellstoffgarn und Papierbindfäden sowie Meldepflicht über Papiergarnerzeugung erlassen worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armee-Korps.

Bekanntmachung

Gefunden: Ein Geldbetrag, eine Geldbörse mit Inhalt und ein Taschennmesser. Abzuholen auf dem Rathause.

Hofheim, den 1. Februar 1918.

Die Polizei-Verwaltung. Pfeß.

Lebensmittel-Ausgabe.

Margarine.

am Dienstag, den 5. Februar von vormittags 9 bis nachmittags 5 Uhr bei:

- | | |
|--------------------------------------|--------------|
| 1. Hennemann Joh. auf Lebensmittelf. | No. 1—283 |
| 2. Wenzel Wm. | No. 286—580 |
| 3. Beder Karl | No. 581—825 |
| 4. Fahn Joh. Wm. | No. 826—1116 |

Auf jede Person entfallen 60 Gramm. Der Preis beträgt für 60 Gramm 24 Pfennig. Haushaltungen, welche geschlachtet haben sind vom Margarinebezug ausgeschlossen.

Marmelade.

am Dienstag, den 5. Februar d. Js. von Vormittags 9 bis Nachmittags 5 Uhr bei:

- | | |
|------------------------------------|---------------|
| 1. Müller Jakob auf Lebensmittelf. | No. 1—50 |
| 2. Consum-Verein | No. 51—185 |
| 3. Betry Karl | No. 186—305 |
| 4. Beder Karl | No. 306—360 |
| 5. Fahn Heinz Wm. | No. 361—505 |
| 6. Philibius Albert | No. 506—645 |
| 7. Zimmermann Georg | No. 646—700 |
| 8. Zimmermann Jakob | No. 701—745 |
| 9. Wenzel Wm. | No. 746—788 |
| 10. Fröhling Karl | No. 789—935 |
| 11. Stippel Friedr. Wm. | No. 936—990 |
| 12. Hennemann Heinz | No. 991—1095 |
| 13. Rippert Lorenz | No. 1096—1116 |

Auf jede Person entfallen 1/2 Pfund, der Preis beträgt für das 1/2 Pfund 45 Pfennig.

Hofheim a. T., den 1. Februar 1918.

Der Magistrat: Pfeß.

Local-Nachrichten.

Am Freitag nachmittag fand unter großer Anteilnahme der Bevölkerung des in den Handwerken stützigen Stangs statt.

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt der Musikleiter Jos. Schullenberg wegen Tapferkeit vor dem Feinde.

Wir erinnern nochmals an das morgen nachmittags und Abends in der Turnhalle stattfindende Gastspiel des Frankfurter Stolz-Theaters. Näheres ist im Inseratenteil zu erfahren.

Vorsicht beim Samenkauf. Es werden in letzter Zeit von mehreren Seiten bulgarische und rumänische Gemüsesamen angeboten. In den meisten Fällen sind Ursprung und Richtigkeit nicht zu ermitteln, und es ist somit keinerlei

Gewähr für die Qualität des Samens gegeben. Außerdem sind die unter anderen klimatischen Verhältnissen gewonnenen Samen für den deutschen Anbau meist ganz ungeeignet. Der Balkan hat im allgemeinen wenig Regen und viel Sonne, bei uns ist das Gegenteil der Fall. Beispielsweise bildet bulgarischer Kohlkraut auf deutschen Boden meist keinen Kopf sondern schießt ins Kraut. Bei anderen Gemüsesamen verhält es sich ebenso. Dem deutschen Anbauer muß aber unter allen Umständen daran gelegen sein, guten Samen zu erhalten, damit er und mit ihm die Allgemeinheit vor schweren Schädigungen bewahrt bleibt. Es wird deshalb nachdrücklich davor gewarnt, Gemüsesamen zu kaufen, bei dem nicht durch Herkunft und Lieferanten die Güte der Ware verbürgt ist.

— Den Gefreiten Wilhelm Kleid und Wilhelm Stang wurde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.

— Diejenigen Landwirte welche Saatweizen beziehen wollen, werden gebeten sich baldigst bei Herrn Adolf Seelig zu melden.

Unheil durch eine Handgranate. Der auf Urlaub gekommene 20 Jahre alte Sohn des Gärtners Eppler in Taderborn begegnete dem 17jährigen Sohn eines Gärtners der eine Handgranate, die ihm aus dem Feld mitgebracht worden war, bei sich hatte. Kaum hatten beide junge Männer sich begrüßt, da explodierte auch schon die Granate. Der Gärtnersohn kam verhältnismäßig glimpflich davon. Ihm wurde die rechte Hand zerrissen. Eppler aber erlitt so schwere Verletzungen, daß er ins Krankenhaus verbracht, verschied.

— Die unvermutete Revision. Aus Eifenach wird berichtet: Eine vom Landratsamt Waltershausen in Tönninge angeordnete Revision nach widerrechtlich eingeleiteter Schlichtung hatte zur Folge, daß eine Frau einen Schlaganfall bekam, eine andere Frau erhängte sich. Die Erregung ist allgemein.

Der Nachlaß eines Sonderlings. In dem Nachlaß eines am Rolingarten in Stettin wohnhaften und vor einigen Tagen verstorbenen 75 Jahre alten Veteranen fand man unter Wäfsen und alten Zeitungen in der Kommode Margarine im Betrage von 2225 Mark vor, obwohl der alte Sonderling in den anscheinend notdürftigsten Verhältnissen gelebt hatte. Von dem Gelde waren 1000 Mark in Goldstücken in Papier eingewickelt und 1000 Mark Silbermünzen. Der Rest war Papiergegeld. In dem Heim des Sonderlings waren viele meist wertlose Karikaturen zu einem Kistenlager aufgesammelt. Den Hauptbestandteil bildeten alte Zeitungen. Bei Kriegsausbruch hatte der alte Herr sein gesamtes Vermögen von der Sparkasse abgehoben und die Summe in Gold und Silber ausbezahlt erhalten. Jetzt wird das Gold und Silber dem Vaterlande wieder zugute kommen.

— Eine Gans, die sich nicht nach der Polizeistunde richtet. Aus Beuthen wird von einer Gerichtsverhandlung berichtet, die sich gegen das Benehmen einer Gans richtete. Diese Gans befand sich nämlich auf einem herrschaftlichen Balken eines Hauses in der dortigen Parkstraße. Sie benahm sich aber nicht weniger als „herrschaftlich“. Während der geübte Mensch um 11 Uhr nachts seine Stimme klopft, um auf die Nachtruhe seines Mitmenschen Rücksicht zu nehmen, schnatterte die rücksichtslose Gans die ganze Nacht durch. Dagegen erhoben die sämtlichen Einwohner des Hauses einmütigen Protest. Und die Hausfrau, bei welcher sich die Gans in Pension befand, mußte nun für die Ungeratene 15 Mark wegen ruhestörender Lärm klagen.

— Vom Käsehandel. Höchstpreise, um die sich grund-sätzlich kein Mensch kümmert, sind diejenigen für Käse. Die Händler sagen, es gebe niemanden, der inslaube wäre, Käse zum Höchstpreis aufzutreiben. Demgegenüber sagte das Schöffengericht, wenn es keinen Händler gäbe, der mehr böte als den Höchstpreis, würden die Erzeuger schon zum Höchstpreis verkaufen. Der Händler Georg Lohde in Griesheim a. M. hatte 250 Kisten Handkäse von Erzeugern in Farsum gekauft und das Käse mit 12 Mk. bezahlt. Der Erzeuger Höchstpreis beträgt 3.50 Mk. Lohde gab die 250 Kisten an den Kaufmann Hugo Pöple hier zu 14 Mk. weiter, und Pöple ließ sie durch den kriegsunvaliden Unteroffizier Eickhoff einer Fabrik zu 16.50 Mk. anbieten. Eickhoff, der bei der Fortsetzung letzte Seite.



Amerikas Schiffbauten.

Die Schätzungen über die Menge des Schiffbaus, den Amerika im Laufe des Jahres 1918 herstellen kann, werden jetzt auch in englischen Meereskreisen nüchtern beurteilt. Noch bis vor kurzer Zeit sah man in den Verbandsländern überzeugt, daß Amerika in diesem Jahre 3 Millionen Tonnen neuer Schiffe bauen würde, aber nach und nach ermäßigte man die Schätzung auf drei Millionen Tonnen. Jetzt berichten aber englische Zeitungen, daß man nur mit anderthalb bis zwei Millionen Tonnen neuer amerikanischer Schiffe für 1918 rechnen dürfe. Das amerikanische Army & Navy Register schreibt, daß der Shipping Board sorglos Versprechungen hinsichtlich des Ergebnisses seines Hauptprogramms gemacht habe; die Enttäuschung sei unvermeidlich. Man hätte besser getan, den ganzen Schiffbau den Marinebehörden zu unterstellen. (zb.)

Rundschau.

Deutschland.

— Canossagang. (zb.) Die Zürcher Nachrichten sprechen davon, daß Wilson den Gang nach Canossa angestrebt habe. Das sei ein großer Erfolg Deutschlands.

— Ukrainische Briefmarken. (zb.) Die ukrainische Republik hat einem Telegramm aus Stockholm zu Folge ukrainische Marken zu 5, 10, 15, 25, 35 und 50 Kopfen, und 1, 3, 5, 10 und 15 Rubel eingeführt. (zb.)

— England spart. „Daily Mail“ erzählt, daß man in England um Schiffraum zu sparen, alles alte Eisen, altes Papier und alle Küchenabfälle sammelt, und für Kriegszwecke verwenden will. Das Lebensmittelamt hat angedeutet, daß Butter und Margarine mit Kartoffeln vermengt werden sollen. Das englische Kriegsbrod, das in kürzester Zeit eingeführt werden soll, würde zehn Prozent Kartoffelmehl enthalten. (zb.)

— Opposition. (zb.) Der Herald berichtet aus Washington: Im Repräsentantenhaus hat sich eine aus 34 Abgeordneten bestehende oppositionelle Minorität gebildet, die bereits in mehreren Reden der „wichtigen“ Lage gegen die Kriegsmassnahmen des Präsidenten Stellung genommen haben. Die Opposition ist weniger gegen eine Teilnahme Amerikas am Krieg selbst, als vielmehr gegen die Art der bisherigen Kriegsführung durch das Staatsdepartement gerichtet.

Deutschland und Finnland.

Die wirtschaftlichen Beziehungen.

Die endgültige Losrennung Finnlands vom russischen Reich darf nunmehr als vollendete Tatsache angesehen werden. Die Frage ist für Deutschland auf in wirtschaftlicher Beziehung bedeutungsvoll. Gerade kurz vor Ausbruch des Weltkrieges fand eine Umwälzung in unseren Handelsbeziehungen zu Finnland bevor, die für unseren Warenaustausch aller Voraussicht nach von einschneidender Bedeutung geworden wäre. Rußland und Finnland hatten verschiedene Zolltarife, und zwar war der finnlandische Tarif für unsere Ausfuhrgüter günstiger als der russische. Bereits in unserem Handelsvertrage mit Rußland vom Jahre 1894 war die Zollvereinigung zwischen Rußland und Finnland vorgesehen; zwischen dem deutschen Staatssekretär des Auswärtigen Amtes und dem russischen Botschafter fand im Februar 1894 ein Notenwechsel statt, in dem festgelegt wurde, daß die russische Regierung entschlossen sei, den Zolltarif des Großfürstentums Finnland dem des russischen Reichs gleichzustellen, hiermit jedoch nur schrittweise vorzugehen, sobald der finnlandische Tarif erst gegen Ende 1905 endgültig mit dem russischen gleichgestellt werden sollte. Vom 1. Januar 1904 ab behielt sich die russische Regierung volle und unbedingte Freiheit hinsichtlich der Gleichstellung der beiden Tarife vor. Sie ging bald darauf auch mit der schrittweisen Einbeziehung einzelner finnlandischer Grenzbezirke in das russische Zollgebiet vor.

Unsere Ausfuhr nach Finnland hat im Jahre 1913 einen Wert von 75,4 Millionen Mark erreicht; die hauptsächlichsten Ausfuhrartikel waren Roggenmehl, Weizen,

Roggen, Haferflocken, Maschinen, Rindshäute, wollenen Kleiderstoffe, Zement und leberne Schuhe. Gerade die starke Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse nach Finnland hatte man in Rußland als einen lästigen Wettbewerb empfunden, da die russische Getreideausfuhr dadurch beschränkt wurde. Finnland war unser größter Abnehmer für Roggenmehl, von dem es 0,7 Millionen Doppelzentner im Jahre 1913 einfuhrte. Die Ausfuhr an Weizenmehl nach Finnland in Höhe von 0,4 Millionen Doppelzentnern wurde nur noch durch die nach der Schweiz erreicht. Im März des Jahres 1913 begannen in Petersburg die Beratungen über die Vereinigung Finnlands mit den übrigen Teilen des Reichs hinsichtlich der Zollbestimmungen. Rußland war alsbald entschlossen, die lange geplante handelspolitische Einverleibung endgültig durchzuführen.

Ein Jahr später trat die russische Regierung zur Einführung von Getreidezöllen, die auch für Finnland Geltung erhalten sollten. Daraus wäre dort ein erhebliche Verteuerung der Versorgung mit Brotgetreide eingetreten. Finnland führte deshalb noch vor Errichtung der Zollperre möglichst große Mengen deutschen Getreides ein, und nach Rußland wuchs unsere Ausfuhr an Getreide in den ersten Monaten des Jahres 1914, in dem der Weltkrieg ausbrach, ganz bedeutend. Rußland führte in den ersten 5 Monaten fast 200 000 Doppelzentner deutschen Weizens ein, während es im Jahre vorher nur 60 100 Doppelzentner bezogen hatte; auch unsere Hafenausfuhr nach Rußland lag in dieser Zeit ganz bedeutend. Die Ausfuhrzahlen für Getreide nach Finnland überstiegen die doppelte Höhe des Vorjahres. In dieser Steigerung kam der große Bedarf Finnlands an deutschem Getreide zum Ausdruck.

Der Weltkrieg hat zur politischen Loslösung Finnlands vom russischen Reich geführt, womit auch die wirtschaftliche Gemeinschaft aufgehoben ist. Wie sich die handelspolitische Zukunft Finnlands gestalten wird, läßt sich zur Zeit noch nicht übersehen, Finnland hat aber deutsche Erzeugnisse in so hohem Grade für seine Versorgung notwendig gehalten, daß es unabweislich darauf legen wird, den früheren ausgedehnten Warenaustausch baldmöglichst wieder herzustellen.

St. Petersburg.

Im „Kontinental“ veröffentlicht der Rine Adolf v. Bonshorsky unter der Überschrift: „Was Deutschland für Finnland getan hat“ eine Erklärung, in der es u. a. heißt: Deutschland hat nicht in die Welt hinausposaunt, daß es für das Recht der kleinen und unterdrückten Staaten kämpft. Daß es aber neben der Wahrung der eigenen Vorteile nicht verfehle, die Interessen anderer zu fördern, dafür zeugt unzweifelhaft schon alles, was während der Friedensverhandlungen mit Rußland in Erscheinung getreten ist, dafür zeugt auch sein rascher Entschluß, unser finnisches Vaterland als souveränen Staat anzuerkennen. Deutschland kam uns immer mit Wohlwollen entgegen, aber es hat uns nichts vorgespiegelt und keine schmeicheleichen Versprechungen gegeben. Wir haben früher eine Staatskunst lernen gelernt, die persid und treulos war. Die deutsche Staatskunst war sagt mit schönen Worten, aber ehrlich und geradens. Wir haben Deutschland unsere Sympathien gezeigt und haben als Gegenseitigkeit Vertrauen erhalten. Ein siegreiches Rußland hätte das Rarentum niemals gestürzt und die Welt von dessen Schreden befreit. Die russische Revolution ist letzten Grundes das Verdienst der deutschen Siege. Auch Finnlands Freiheit wurde durch eben diese Siege ermöglicht.

Europa.

— Frankreich. (zb.) Es wird das jährliche Budget der Republik Frankreich mit einem Betrage belastet werden, der nicht weniger als siebenhundert Prozent der gegenwärtigen Kriegsschuld beträgt. Das bedeutet, daß Frankreichs Staatshaushalt, selbst wenn der Krieg sofort zu Ende geht, jährlich mit siebenhundert Milliarden für Schuldzins und Pensionen belastet sein wird. Von dem nationalen Vermögen Frankreichs, das auf 300 Milliarden geschätzt wird, ist jetzt bereits mehr als ein Drittel geopfert worden an Ausgaben für einen Krieg, der allein für die Wiedererlangung Elsas und Lothringens festgesetzt wird.

— Italien. (zb.) Eine englische landwirtschaftliche

Zeitschrift weist darauf hin, daß in Italien die Weizenproduktion größer ist als in irgend einem anderen Lande Europas, obwohl die für den Weizen bestimmte Bodenfläche in den letzten fünfzig Jahren infolge der asiatischen Konkurrenz und der mit den Krankheiten der Pflanze zusammenhängenden Schwierigkeiten um mehr als ein Drittel zurückgegangen ist. Während zwischen 1870 und 1874 in Italien etwa 230 000 Hektar mit Weizen bepflanzt waren, waren es 1910 nur noch 140 000 Hektar. Für den Weizenbau geeignet wären mehr als 300 000 Hektar. Die Weizenausfuhr schwankt in normalen Zeiten zwischen 50 000 und 100 000 Tonnen jährlich.

Ägyptens Forderung.

Wilson und Genossen behaupten, für die Befreiung aller Völker zu kämpfen; da sie es aber bisher nur in Vortien taten, melden sich die unterdrückten Völker allmählich mit der nachdrücklichen Bitte, die Befreiungsworte in Befreiungstaten umzusetzen. Vor Wenden erhielt Wilson von allen von den Engländern unterjochten Völkern Adressen, in denen das Haupt der großen Republik um Eintreten für die Unterjochten gebeten wurde. Die Antwort bestand in einem Schweizer oder in salbungsvollen Phrasen. Da wählen die Vorkämpfer jetzt einen andern Weg, sie wenden sich an der Friedenskonferenz in Vrest-Litowol. So taten das jetzt auch die von den Engländern unterjochten Ägyptier. Der Präsident des ägyptischen Nationalkongresses sandte nämlich folgende Rundgebung an den Vorsitzenden des Friedenskongresses in Vrest-Litowol:

Die in Berlin versammelten Mitglieder der ägyptischen Nationalpartei haben die Ehre, die Aufmerksamkeit des Kongresses auf die Notwendigkeit der Befreiung Ägyptens im Sinne des von allen Mächten anerkannten Nationalitätenprinzips zu lenken. Die Sowjet in Petersburg haben sich ebenfalls für dieses Prinzip sowohl wie für die Freiheit der Meere erklärt. Die Befreiung Ägyptens ist um so notwendiger, als die Neutralität des Suezkanals nicht wirksam werden kann, solange England Ägypten besetzt hält, wie der gegenwärtige Krieg zu Genüge bewiesen hat. Unsere Forderung besteht: 1. auf dem natürlichen Recht, das jeder Staat besitzt, sich selbst zu regieren und in seiner Eigenart gemäß zu entwickeln; 2. auf dem Verzichtvertrag von Thetapia vom Juni 1882; 3. auf dem Vertrag von London vom Juni 1884. Solange unser Kanal unter der Kontrolle irgendeiner Großmacht steht, kann die Freiheit der Meere, die eines der Grundprinzipien der Demokratie im allgemeinen und der russischen Sozialisten im besonderen bildet, nicht in vollkommener Weise gewährleistet werden. Nur ein freies Ägypten kann ihn schützen und sämtlichen Nationen während des Krieges und in Friedenszeiten freie Durchfahrt garantieren. Ägypten, das mehr als andere Nationen die zur Anwendung des Nationalitätenprinzips notwendigen Vorbedingungen besitzt und dessen geographische Lage an einer großen internationalen Verkehrsstraße seine Befreiung dringend notwendig macht, ist überzeugt, daß dieser Kongress, der sich versammelt hat, um den Krieg zu beenden und eine Wiederholung des entsetzlichen Blutvergießens zu verhindern, seine natürlichen und unverfälschten Rechte anerkennen wird.

Trotz dieser Rundgebung werden die Ententealliierten natürlich weiter behaupten, sie kämpfen für die Freiheit der Völker. Werden sie überhaupt jemals einsehen, daß sie, England an der Spitze, die Bedrücker sind und daß die Mittelmächte es sind, die für die wahre Freiheit kämpfen. Einsehen werden sie's schon, haben's sogar schon lange eingesehen, aber zugeben werden sie's nicht. Sie müßten ja sonst auf ihr wirkames Kampfmittel verzichten — die läugerische, heuchlerische Phrase

— Griechenland. (zb.) Die Neue Zürcher Zeitung meldet aus Athen: Durch einen Unfall wurden neuerdings wegen ihrer Ungezogenen Verwundung 88 Obersten, 39 Oberleutnants, 75 Majore und 23 Rittmeister der verschiedenen Waffengattungen außer Dienst gestellt. Durch denselben Unfall ist auch der Generalarzt der Armee außer Dienst gestellt worden.

Der Erbe von Buchenau.

Roman von Herbert von der Osten.

25

„Hörst Du, wie sie jubeln, daß sie leben dürfen?“ fragte Hans Dietrich. „Siehst Du, wie die Blumen, all die winzigen Pflänzchen dem Lichte zustreben in unbewußter Borne an dem Leben? Daß sie Dich lehren, dieses Glück zu erkennen.“

Die breite Brust des Freiherrn weitete sich, um in tiefen Zügen die Morgenluft zu trinken, die ihnen eine ganze Welle von Wohlgeruch entgegenwehte. Ernst sagte er hinzu: „Ich fühle es ordentlich, wie mit jedem Hauche dieser reinen Luft mir frische Kraft zu neuem Schaffen in den Adern wächst.“

Hasso hatte seinen wertvollen Onkel nie so sprechen hören, dieses strenge Gesicht nie so leuchten sehen wie heute. Auch seine schüchternen Seele verschloß sich dem Zauber des Morgens nicht; aber in dem Dunst der Stille vergah er die Sonne wieder, mit denen er das Naturwunder hatte bezeugen wollen. Nebel und weh wurde ihm bei den Auslassungen des Inspektors, der ihn in selbstbewußtem Stolz vor seine Schatzkammer, den „Richtsaal“, führte, um ihm zu zeigen, wieviel der kostbaren „Jauhe“ er noch enthielt. Erglaubte den widerlichen Stallgeruch noch zu spüren, auch wenn er die Sachen, denen er sich mitgeteilt, längst mit einem anderen Auzuge vertauscht hatte, um zu Tisch vor Tante Marga zu erscheinen.

Bei jeder Mahlzeit forschte er in ihren Augen, ob sie ihm nicht die erste Nachricht bringen würden; doch Tag auf Tag verging, ohne daß sich ihm Hoffen erfüllte, und mit jedem dieser neuen Tage wurde ihm die aufgewungene Arbeit widerwärtiger.

Hans Dietrich leitete seinen Neffen selbst an, und er tat es nicht in unfreundlicher Weise; er verlangte auch nicht zu viel; aber Hasso mußte von der Wile auf lernen; denn Hasso beregte fand, daß der Herr nur das richtige Urteil über die Leistungen der Rache haben kann, wenn er ihre Arbeit selbst verrichtet hat.

Seit zehn Wochen tat Hasso nun schon Dienst.

„Du hast ein schönes Ansehen!“ sagte der Onkel zu ihm, als sie am Freitagabend ihren üblichen Spazierritt un-

ternahmen. „So herrlich wie in diesem Sommer fand das Korn lange nicht. Sieh nur, wie die Halme sich niederbeugen! Sie können ihren Segen kaum noch tragen.“

Er ließ ihm vorbeigehen ein paar Aehren durch die Hände gleiten. Ein Strahl der untergehenden Sonne traf sie. Sie leuchteten auf wie Gold.

„Es ist auch Gold,“ erklärte Hans Dietrich und wie Anbacht klang es aus der tiefen Stimme.

„Ich hoffe bestimmt, mit der Zeit wird es auch die Freude bereiten, dieses Gold zu haben, das in deinem Grund und Boden schlummert,“ fuhr er nach kurzem Schweigen fort. „Du mußt es nur erst verstehen lernen, all das reiche, blühende, warme Leben, das in tausend Trieben aus der Erde sproßt und wächst.“

Sie hatten eine Höhe erklimmt, von der aus man weit hinab in das Tal blicken konnte. In dem Meer der wogenden Halme zu ihren Füßen flüsterte der Abendwind.

„Er erzählt Dir die Geschichte Deines Stammes, Hasso,“ sagte der Freiherr, „und die, die ich, mühte einem Hohenegge interessanter sein, als fremder Völkergeschichte. Mit ihrem Blute haben Deine Ahnen diesen Land erkaufen; ihre Art hat diese Forsten gelichtet, ihre Hand die jungen Wälder dort gepflanzt. Deiner Väter Arbeit steht in jedem Felde. Ihr Geist, ihr Segen umgibt Dich auf jedem Schritt; das ist der Zauber und die starke Macht der Heimat.“

Hassos Blick flog über die junge Tannenheckung fort nach Westen, wo die Fenster des Jagdschlösschens im Rot der untergehenden Sonne glühten. Ihm war dort die Heimat.

Hans Dietrich war der Richtung seines Blicks gefolgt; aber er sah nur den Schornstein der Fabrik, die Schmidt, um seinen Feind zu ärgern, auf Hohenegger Gebiet gebaut hatte. „Daß die mit ihrem Rauch und Schmutz das beste Stück unseres Wägenfeldes bewirft, müssen wir nun schon dulden,“ seufzte er. „Aber wir wollen es uns zum Sporne werden lassen, das um so fester zu halten, was uns gebunden ist.“ Er zeigte mit der Warte nach Norden, wo wie flüssiger Stahl die blauen Wogenkämme der Ostsee den Horizont begrenzten. „So weit reicht Buchenauer Land,“ sagte er stolz. „Und wann wird es mir gehören?“ dachte Hasso. Er

schaute an der Hülmengestalt seines Onkels empor, die ausah, als ob sie noch einem Menschenalter tragen wollte.

Hans Dietrich las die Gedanken von seiner Stirn. Der helle Glanz in seinem Auge erlosch. „Freilich, daß ich in ein oder zwei Jahren sterbe, kann ich Dir nicht versprechen.“

Ein Gertenstich trieb den Hasso an, in weitem Satz vom Hügel herab talwärts zu galoppieren.

Hasso folgte ihm langsam, daß der wild vorwärts Strömende bald seinen Blicken entschwunden war. Er hatte das auch gewollt; denn das Reiten war ihm nur ein Vergnügen, wenn er sein Pferd nicht an des Onkels Hasso anpassein mußte. Jagen, mit der Windsturm um die Wette, wenn die Schilflicht nach der Ferne ihm die Brust durchdrang, oder im Schritt durch die Täler schweiften, wenn er träumen wollte, das war's, was der Jüngling liebte.

Als Hasso in die Alee einbog, die zum Schlosse hinauf führte, begegnete ihm die Frau des Tischlers Steffen aus dem Dorfe. Sobald sie ihn bemerkte, stürzte sie auf ihn zu: „Du überlebst es nicht, wenn ich hier fort müßte,“ jammerte sie; „aber der gute Herr wird's nicht dazu kommen lassen! Ich bin ihm ja so dankbar, daß er dem Steffen nach will, obwohl er eben erst vom weiten Ritt zurückkam und obichon Vesna da ist; nur ein anderes Pferd läßt er sich fitteln; denn während ich auf den gnädigen Herrn wartete, ist der Steffen doch nun schon unterwegs nach Waldhagen!“

Hasso zeigte es nicht, zu ergründen, was der Onkel zum Wohl von diese Steffen in Waldhagen zu tun gedachte. Nach dem Sinn der Tante müßte es nicht sein; denn als Hasso sich den Verwandten, die mit dem Herrn Jech auf der Rampe standen, zugefellt, sah er, daß die Tante den Herrn ihres Mannes mitnahmerte, als ob sie ihn von etwas hätte zurückhalten wollen. Auch Graf Jech schien dies verlornt zu haben.

Hans Dietrich aber war natürlich nicht zu beeinflussen. „Was soll mir denn geschehen,“ lachte er. „Bombenwerfer hat nicht in der Versammlung. Ein paar böse Jungen höchstens, die mir nachsagen werden, daß ich mich auf die Lauer lege, um dem Erlasshofier die Wähler abzuschnappen, und das muß ich eben dulden; denn ich hab's der Wile doch nun mal versprochen, ihren Mann noch einmal zu überwachen.“ 232/20

bergen
Euro-
nische
Kon-
ze zu
Dittiel
874 in
waren
bandau
eisau-
0 und
kung
ur li
r all-
ungs-
wonder
unter
gro-
beier
belger
Be
n des
ich
e. To-
nam
Filo
Agub-
kane
de i
u len-
terlich
der
nos
3 La-
glant
a zu
1. auf
selbst
ntwilt-
vom
Kon-
treitheit
n der
ischen
famer
pphon
b des
arant-
die
wend-
hische
ktrah-
über-
um
e ent-
natür-
esenti
Frei-
leben,
und
Frei-
so
ne
amb-
hrafie
leitung
rdings
Ober-
edenen
en Ge-
gefellt
sach,
Der
a ein
Sage
Stile-
das
agen,
affen
wenn
achte,
amen
au-
den
"Ich
e sie;
In
schon
seine
dem
teiten
gum
achie,
n als
st bre
Mein
hätte
ort zu
affen.
und
teus,
lege,
das
mal
32.20

Italien. (Hb.) Der „Corriere della Sera“ meldet, daß italienische Häfen am 15. Januar bereits allge- mein den Militärbeschlüssen unterstellt worden sind. Die frühere Bekanntgabe dieser Maßnahmen sei aus militäri- schen Gründen unumgänglich gewesen.

Griechenland. (Hb.) Die Schweizer Blätter mel- den aus Saloniki: Es verlautet, daß ein Beschluß über eine allgemeine Rüstung Griechenlands erst dann gefaßt werden soll, wenn Venizelos von seiner Reise nach Saloniki zurückgekehrt ist.

Schweden. (Hb.) Aus zuverlässigen Quellen er- fahren schwedische Blätter, daß die schwedischen Reedereien gemäß den Wünschen der Stockholmer Regierung ihre in englischen Häfen liegende Dampfer an England tatsächlich abtreten müssen. Die Regierung habe sogar den Reedereien gegenüber gedroht, ihre Dampfer werde bloß zur Folie haben, daß die Fahrzeuge ohne weiteres von der schwedischen Regierung oder von den Engländern beschlagnahmt würden.

Türkei. (Hb.) Die Statistik zeigt, daß die Türkei über eine ganze Reihe von Bodenschätzen verfügt, die wohl auch noch in größerem Umfange als bisher nutzbar gemacht werden können. Danach ist vor allem die Steinkohlenför- derung, die erste Grundlage jeder industriellen Tätigkeit nicht unbedeutend. Ungefähr dreiviertel der angeführten Förderung entfallen auf die Cercles-Gesellschaft, welche die Steinkohlenfelder von Ereğli ausbeutet.

Das falsche Albion.

Die Bremer Handelskammer richtete an den Reichs- kanzler folgenden Telegramm gerichtet:

Eure Excellenz wollen folgender Vorstellung han- delstischer Kaufleute gütigst Gehör schenken. Vor Ver- tretern der englischen Gewerkschaften hat am 5. Ja- nuar Herr Lloyd George wiederum erklärt, Eng- land kämpfe nicht gegen das deutsche Volk, sondern nur gegen die Militärmacht Deutschland. Diese Erklärung widerspricht den Tatsachen und fordert unsern schärf- sten Widerspruch heraus. Systematisch hat viel- mehr England seit Kriegsbeginn überall in der Welt deutsche Arbeit vernichtet und die Ange- hörigen des deutschen Volkes widerrechtlich gefeh- det und mißhandelt. Sofort nach der Kriegserklärung sind alle Deutschen jedes Standes in England und seiner Kolonien in Konzentrationslager abgeführt, mit unter dem Tode London mußten auch die Selbst- verwaltungsbehörden einige Monate später ebenso ver- fahren. Deutsche Firmen wurden zwangsweise likui- diert und das Privatvermögen deutscher Kaufleute konfiszieren und Angehöriger anderer Berufe beschlag- nahmt, während im Gegensatz zu England kein Bun- desgenosse Japan nach seinem Eingreifen in den Krieg ausdrücklich erklärte, daß Leben, Ehre und Eigentum der in seinem Gebiet sich aufhaltenden feindlichen Staats- angehörigen unangefastet bleiben und den Schutz der japanischen Gerichte genießen sollten. Aber auch die Bevölkerung der von ihm besetzten deutschen Kolonial- gebiete hat England in schroffem Bruch des unbeding- ten, durch das vierte Haager Abkommen sanktionier- ten Völkerrechts ihres Eigentums, ihrer Freiheit und ihrer Ehre beraubt, indem die englischen Truppen all- deutschen Männer und Frauen einschließlich der Wiffo- nare verhafteten, die Männer in Konzentrationslager- brachen und die Frauen und Kinder unter Aufsicht von Regern auf Frachtdampfern nach England verladen. Die Plantagen und Niederlassungen der Deutschen sind zwangsweise zu Schlachtpreisen veräußert worden. Wi- wider alle Welt sich entrüstet haben, wenn etwa die deutsche Regierung in den besetzten belgischen, franzö- sischen und anderen feindlichen Gebieten die Bevölke- rung gefangen gesetzt und ausgewiesen hätte. Gibt es schlagendere Beweise als jene Tatsachen dafür, daß England den Krieg in der Tat gegen das deut- sche Volk führt?

England. (Hb.) Das Pariser „Journal des De- bats“ meldet aus London, der allgemeine Eindruck der Rich-

richt daß Präsident Wilson beim Bundesministerum dringliche Vorstellungen wegen der in kürzester Zeit abzu- gehenden Wahlen der irischen Frage erhoben hat. Er hat die Regierung der Vereinigten Staaten England die Anwen- dung der Bedingungen des gerechten Abkommens in der Sonntagsfrage aufzulegen wollen.

England. (Hb.) Der „Westminsterische“ Mitarbeiter des „Manchester Guardian“ stellt aufgrund der Einfuhrziffern einen ständigerwachsenden Rückgang der Einfuhr in das Königreich gegenüber den normalen Zeiten fest. Ueber die englischen Lebensmittelverhältnisse klagt Daily Te- legraph. Am Sonntag hatten viele Fleischläden in London geschlossen. Das Westend litt mehr als die anderen Stadt- teile. Man erwartet eher eine Verschlimmerung dieses Zu- standes als eine Verbesserung.

Irland. (Hb.) Morning Leader meldet: In einer Konferenz mit dem irischen Abgeordneten äußerte sich Lord George dahin, er werde mutmaßlich genötigt sein, in abseh- barer Zeit an dem Parlament des Irlands in der Frage der allgemeinen Wehrpflicht zu appellieren.

Irland. (Hb.) Reuter meldet aus London: Wilson hat wegen der Wahrung der irischen Frage beim britischen Kabinett Schritte unternommen.

Amerika.

Ver. Staaten. (Hb.) Der Herald meldet aus New York: Der neue Haushalt der Vereinigten Staaten ent- hält die erste Anforderung zur Befestigung der Philippinen.

Aus der Welt.

Sandberg. Die Meldung von der Feuersbrunst in dem Schlosse August Thassens bestätigt sich nicht. Wie wir erfahren, handelt es sich um ein unbedeutendes Scha- denfeuer, das sich auf den Dachstuhl eines Stallgebäudes beschränkte, und das bald von der Kretzinger Feuerwehr gelöscht werden konnte. Der Schaden ist unbedeutend.

Thorn. Im Alter von hundert Jahren und 4 Monaten starb in Thorn der Hausbesitzer Ferdinand Krempf.

Vermischtes.

Verhaftet. Zu gemeinsamem Raubmordver- einigten sich der Artist Zieher, Tapezierer Hoß und zwei Diener, die dem verheirateten Postkutschker Wurm in Fuchs- mahl bei Regensburg aufwarnten und ihn erschlugen. Die Mörder sind verhaftet.

Ein kleines Merkblatt für Koperverletzte. Soldaten hat Prof. Dr. H. Fuchs, der Leiter der Militärabteilung für Kopfverletzungen am Wiener allgemeinen Krankenhaus, verfaßt. Es lautet: „Eine Verletzung am Kopfe erlitten hat, soll gar keine geistigen Getränke zu sich nehmen, auch dann nicht wenn die Wunde schon geheilt ist. Auch ganz klein- Mengen Bier oder Schnaps sind für solche Verwundeten nachteilig. Wer eine Kopfverletzung, welcher Art immer, erlitten hat und geistige Getränke zu sich nimmt, läuft Gefahr, später an Krämpfen oder geistigen Stö- rungen zu erkranken.“

Vom abgesetzten Zaren.

Neue Mitteilungen über das Leben der Zaren- familie in Tobolsk sind einem Brief der Zarin zu entnehmen, den der „Gaulois“ auszugewei- chenergibt. Das Blatt bemerkt zuerst, daß sämtliche Nachrichten von einem Fingerring des abgesetzten Zaren lehren und von Fingerringen des Zaren selbst bis in die kleinste Einzelheit erfinden. Ebenso sei es un- wahr, daß eine Volksmenge vor dem Wohnhaus der Verbannung in Tobolsk eine Kundgebung veranstaltete habe. Das Haus, in dem die Verbannung sich aufhal- ten, wird nach wie vor seiner Stille überlassen und un- terschiedet sich von den anderen Häusern durch nichts als durch die vier Soldaten mit geladenen Gewehren die vor der Türe Wache halten. Wie die Zarin in den an eine ihrer Freundinnen gerichteten Brief, der vor der Zensur ausgefallen wurde, anführt, hat die Ver-

banntung einen äußerst niederdrückenden Einfluß auf den Zaren gehabt. Er hat seine frühere schnelle Auffassung- gabe verloren, ist allen Ereignissen gegenüber völlig gleichgültig, träumt nie mehr davon, seinen Thron wie- derzugewinnen und wünscht nur zweierlei: ein Leben in Sicherheit und dauernder Ruhe. Nur manchmal ist er schuldlos von dem Klobia-Palast, wo er im Sommer die schönsten Tage zubringen mag. Der Zar hat auch auf die Obersten-Uniform verzichtet, die er in der Gefangenschaft in Jaroslavl-Selo zu seinem lästigen Kleidungsstück gemacht hatte. Jetzt trägt er leise nur Zivil. Viel Zeit widmet er der Erziehung seines Sohnes. Seine Korrespondenz ist außerordentlich beschränkt, er schreibt nur der Zarin Mutter Maria Pro- dorowna, die unläßlich eine schwere Krankheit durchzu- machen hatte und sich jetzt zur Erholung in Anstalts bei dem Großfürsten Nikolaj Nikolajewitsch aufhält. Die Erzarenfamilie hat sich allmählich in die Lebens- weise, die ihr durch die Revolution vorgeschrieben wor- den ist, hineingelassen. Die Prinzessin Tatjana ließ sehr viel, auch französische Romane, die ihr auf Grund einer besonderen Erlaubnis zugesandt werden. Die Prin- zessin Olga widmet sich hauptsächlich der Wirtschaft, sie lebt ganz einfach und arbeitet von morgens bis abends mit den Diensten. Der kleine Zarewitsch soll mit großem Eifer lernen und ein auffallendes Interesse für Geographie zeigen. Sein sehnlichster Wunsch ist, eine Weltreise zu machen. Die Zarin Alexandra selbst er- läßt in dem Brief, daß sie sich in die Lage hinein- finden hat und nur hauptsächlich darunter leidet, von dem Verkehr mit ihren früheren Vertrauten abgeschnit- ten zu sein. Die Nachricht von dem Beginn der Frie- densverhandlungen wurde von sämtlichen Mitgliedern der Erzarenfamilie mit großer Freude aufgenommen, da sie erwarten, der Abschluß des Friedens werde auch ihrem Dasein in Tobolsk ein Ende bereiten.

Eine über Amsterdam kommende Meldung berichtet: Das Leben der Zarenfamilie in der „Totenstadt“ Sibi- riens, wie man Tobolsk nennt, ist weit davon entfernt, beaglich zu sein. Der sogenannte Gouverneurspalast, der der Zarenfamilie als Aufenthaltsort dient, ist das einzige aus Ziegeln gebaute Gebäude von Tobolsk. Im Zimmer zu ebener Erde werden von der „Roten Wache“ besetzt. In den beiden Stockwerken ist der ehemalige Selbstherrscher aller Reußen mit seiner Familie unter- gebracht. Dort gibt es weder Gas, noch elektrische Be- leuchtung, noch Wasserleitung. Die Diener des „Ober- sten Romanow“ müssen täglich mehrmals aus einem nahegelegenen Brunnen das für die Zarenfamilie zum Kochen und Waschen nötige Wasser holen. Für der Zarin und ihre Familie sind 14 Zimmer vorbehal- ten, deren Möblierung an Einfachheit nichts zu wün- schen übrig läßt. Ein Kieglöfen, in dem ausschließlich Holz verwendet wird, sorgt für die Heizung, die sehr notwendig ist, weil die Temperatur im Winter in To- bolsk sich auch an den schönsten Tagen fast niemals über den Gefrierpunkt erhebt, dagegen oft bis zu 30 Grad und darunter sinkt. Die Zimmer sind alle klein. Das größte ist fünf Meter lang und drei Meter breit. Die Zarenfamilie führt in den engen Räumen des Palastes das regelrechte Leben von Gefangenen. Denn das Kai- serpaar darf keine Wohnung nur verlassen, um in der Mutter Gottes-Kathedrale oder im nahen Kloster der Gottesdienst beizuwohnen, und sich einmal in der Woche in das städtische Bad zu begeben. Denn im Gouverne- mentspalast ist so etwas wie eine Badeeinrichtung nicht zu finden. Sobald die Gefangenen ihre Wohnräume verlassen, werden sie von einer Abteilung Soldaten be- gleitet. Von der gesamten früheren Dienerschaft des ab- gesetzten Herrschers haben nur vier die Verbannung des früheren Herrn geteilt, nämlich drei Frauen und ein Mann. Sie dürfen indessen keinerlei Aufträge für die Gefangenen außerhalb des Palastes ausführen, da alle Einkäufe von den bewachenden Offizieren und Soldaten ausgeführt werden. Die Mahlzeiten sind äußerst fru- gal und bestehen meistens aus russischen Nationalgerich- ten. „Pfling“, eine Art mit Kaviar bedeckter Kuchen, „Borscht“, eine dicke Suppe, und „Kalacha“, eine Sort- kase. Während der Zeit sich gewöhnlich in sein Schloss lagert, ist dies bei der Zarin Alexandra nicht der Fall. Die unglückliche Frau kann sich in die veränderten Ver- hältnisse nicht finden. Die Kaiserin und ihre Töchter haben nur wenige Kleider mitgenommen. Ihre Juwe- len sind im Winterpalast zurückgeblieben. (3.)

Der Erbe von Buchenau.

Roman von Herbert von der Osten. 27

„Kommt zu dem Steffen nicht lieber mit seiner guten Frau wollen den einen Ungehorsam hingehen lassen?“ wandte die Frau ein.

„Und mit welchem Rechte soll ich dann die anderen strafen?“ fragte Hohenegge ernst. „Nein, mein Liebling, gleiches Recht für alle. Nur ein gerechter Herrscher darf Gehorsam fordern. Des Herrn Wort muß wie ein Gesetz sein, an dem es kein Mittel und kein Weigen gibt. Hängt man erst einmal zu pal- lierten an, hat man auch ausgepielt. Deshalb wird dem Stef- fen getündigt wie jedem anderen, wenn er meinem Verbot zum Trotz in die sozialdemokratische Versammlung geht; aber wir streifen hier ganz unendlich“, unterbrach er sich. „Der Steffen geht von selbst, falls er den Schott heute reden hört. Ich kenne den Mann. Ein Führer in dem Volkstempel, der da jetzt in den großen Städten tobt, und ein entsetzlicher Red- ner. Wie das Arbeiterdorado schildert er die großen Städte, die ihm ja selbst auch zum Segen geworden sind; denn aus der dumpfen Enge beschränkter Armut hat er sich dort zu einer Art Herrscherstellung durchgearbeitet. Dem Steffen und seinen Freunden würde das nicht gelingen; dazu muß man den Schaffen, durchdringenden Verstand, die eiserne Energie haben, mit welcher der Schott alle Hindernisse beiseite schob und sich als Mann noch auf die Schulbank setzte, um sich die nötige Bildung anzueignen.“

Ein Stallknecht kam mit dem Traktator, den der Freiherr vor drei Jahren bezwungen hatte. Es war ein schönes Bild, der kraftvolle Mann auf dem Rücken des herrlichen Tieres.

Schon im Sattel bogen sich Hans Dietrich noch einmal zu seiner Frau herab. „Ich halt's für meine Pflicht, kleine, jedes Mittel zu versuchen, um diese Leute zu halten, von denen ich überzeugt bin, daß sie in Berlin zugrunde gehen würden. Herrschen geht doch nicht nur „kommandieren“. Man ist doch auch verantwortlich für jeden einzelnen der unter- stellten Menschen. Und deshalb darf ich keinen in eine Gefahr hineinnehmen lassen, weil mir selbst vielleicht aus der Warnung Unannehmlichkeiten entstehen könnten.“

Hans Dietrich und sein Freund, der Bankier Alexander,

fuhren an diesem Abend in ziemlich unfroher Stimmung von Waldhagen fort. Sie ahnten, daß auch diese Waghalsigkeit ver- loren war wie schon so viele andere vor ihr.

„Ich werde Euch das verkaufen“, sagte Schmidt zu dem Bankier. „Der Reuschenhof hier ist mir zu teuer. Ganz ne- rds macht mich die Stupidität dieser Bauern, die sich immer wieder stumpfsinnig unter die Fingel ihrer Herren ducken, obwohl man es ihnen klar zeigt, wie sie herrschen könnten. Halten Sie es wohl für möglich, daß an den Dickhäuteln heute alles wirkungslos abgeprallt ist, was Schott ihnen von dem Segen der Arbeiterunion sagte? Ich sprach mit dem Wirt darüber, als ich ihm die verblüffend unverschämte Rede brachte. Er hat geantwortet, daß ein guter Teil meiner Leute beschloffen hätte, Hohenegge ihre Stimme zu geben. Er hätte ihnen zu mächtig imponiert, wie er sich meine italienischen Arbeiter vom Halse geschafft, die ihn, glaube ich, anempfehlen wollten, und seine Bauernauer ihm natürlich auch in heller Bewunderung wieder nachgesagt.“

Gedregt lachte Schmidt vor sich hin. Nach einer Weile be- gann er noch einmal: „Die rätselhaften Verhältnisse hier ver- trage ich nicht länger. Heute noch schreibe ich an meinen Agen- ten wegen Reuschenhof.“

„Wollen Sie denn nicht auch gleich Hohenegge verkaufen?“ fragte Alexander. „Sie meinen doch deutlich, die Fabrik ren- tiert sich schlecht, und das heruntergewirtschaftete Gut wie- der in die Höhe zu bringen, glückt doch wohl nur einem ge- lernten Landwirt.“

„Hohenegge werde ich trotzdem behalten“, antwortete Schmidt. „Meine Nase hat eine Leidenschaft für das Jagd- schloßchen“, fügte er erklärend hinzu, als er den erkannte fra- genden Blick seines Freundes bemerkte. „Das arme Ding hofft noch immer dort einmal wohnen zu können.“

Alexander rief mit dem seidenen Taschentuch die Staub- löcher von den Wangen ab. „Ist es eigentlich wahr, daß Ihre Tochter den Baron geliebt hat?“

„Ein Wunder wäre es nicht“, meinte Schmidt auswei- chend. „So ein jungfräuliches Mädel urteilt doch nach dem Schein. Und wie der Baron hinter ihr her war! Reistunden mußte er ihr geben, und alle Tage kamen Blumensträuße und was sonst noch alles.“

Schmidt's blasse Hände krampften sich in die seidenen

Polster der Equipage, während er wie verzweifelt fortfuhr: „Hätte ich doch nie erfahren, daß Reuschenhof leicht zur Sub- hantation zu bringen sei. Ich habe es teurer bezahlt, als wenn ich dem bankrotten Grafen jeden Quadratmeter Land mit Gold aufgewogen hätte; denn hätten mir diese Leute nie gelehrt, wäre mein Kind gewiß noch gesund.“

„Ist denn gar keine Hoffnung, daß sie es wieder wird?“ fragte Alexander traurig.

Schmidt schüttelte den Kopf: „Ein langsames Sterben“, stöhnte er. „Als ich sie aus dem Sanatorium abholte, um sie nach St. Blasien zu bringen, nahmen mir die Ärzte jede Hoffnung. Eigentlich ist es eine Grausamkeit, daß ich trotz- dem jedes Mittel verlorne, um ihr Leben zu verlängern; denn sie stirbt gern; aber mein einziges Glück sind die Wo- chen, die ich bei ihr in den Heilanstalten verbringe. Manchmal denke ich, ich sollte mich von allem Geschäftlichen lösen und ganz bei ihr bleiben. Mein Arbeiten hat ja doch keinen Sinn mehr. Für Rosa hätte ich doch nur die Reichtümer auf. Auf die Höhen des Lebens wollte ich sie heben, fern ab von all dem Schmutz und Elend, durch den ich mich, um einpor zu kommen.“

Der Freund wagte nicht, seinen Schmerz zu stiften. Langlos rollten die Gummiräder über den glatten Boden der Straße. Aus dem Kranz der dunklen Buchenbäume leuch- teten die festgefühten weißen Steinmauern von Hohenegge's Schloß nieder, so stolz, so trohig, als beherrschten sie die ganze Gegend.

Ein Gefäß des Paffes schnürte Schmidt's Brust zu sam- men. Er glaubte ein Recht zu haben, alles zu hoffen, was den Namen Hohenegge trug. „Sie sollten sich noch einmal verheiraten.“ Damit brach Alexander das bedrückende Schweigen. „Das Alleinsein mit dem Schmerz ist zu furchtbar, dieses Zurückkommen am Abend in ein obers Haus. Ich weiß das von mir selbst. Ich will dem auch ein Ende machen, obwohl ich nie eine andere lieber werde wie Rosa.“

Schmidt starrte mit flacker zusammengezogenen Brauen auf die Baumgruppen des Reuschenhofes, zwischen denen der Wagen jetzt dahinsank. Als er einige Stunden später mit seinem Wägel beim Abendessen saß, sagte er plötzlich: „Vielleicht befolge ich Ihren Vorschlag wirklich.“ 232.20

Fabrik beschäftigt war, erhielt vom Räte 300 Mk. Provision. Der Höchstpreis für Frankfurt beträgt 4.50 Mk. 16.50 Mk. gegen 4.50 Mk. — das war der Fabrik zu starkem Tabak, und sie machte Anzeige, so daß die Gerichte jetzt vor dem Schöffengericht erscheinen mußten. Das Gericht verurteilte wegen Großhandels mit Lebensmitteln ohne Erlaubnis, Kettenhandels und Überschreitung der Höchstpreise Pades zu 1200 Mk., Räte zu 800 Mk. und Fischhändler zu 500 Mk. Geldstrafe.

Wieder ein Schloßeinbruch in Kassel. Eine jugendliche Räuberbande drang in die für den Prinzen Friedrich Leopold von Preußen in Kassel eingerichtete Villa ein und zerstörte die Einrichtung. Außerdem hatten sie in einer Kaserne, in einer Waschanstalt und in einem Lebensmittelgeschäft eingebrochen und für etwa 17000 Mk. Beute gemacht. Vier Angehörige der Bande wurden festgenommen. Der Anführer ist ein gewisser Johannes Schneider; er entzog sich der Verhaftung durch einen kühnen Sprung aus dem Fenster.

Abgeklärtes Verfahren. Ein Landsturmman aus Sachsenhausen löste, als er von einem Seitensprung seiner Ehehälfte hörte, den gemeinsamen Haushalt kurzerhand dadurch auf, daß er Mittwoch abend Betten, Möbel, Spiegel usw. auf einen Wagen lud, damit nach einer Waimbrücke fuhr und die ganze Herrlichkeit unter dem Hallo einer großen Zuschauermenge in den Strom warf. Mit den Worten: „Nun kann sie sehen, wo sie

unterkommt, ich finde schon Unterkunft“, verließ dann der Landstürmer befriedigt den Schauplatz.

Schleichhandel und Streik. In Berlin kommen jetzt wie mit einem Schlage Lebensmittel zum Vorschein, die von den Fabriken, wo gestreikt wird, nicht abgenommen worden sind. Rindfleisch und anderes wird zentnerweise angeboten; auch Butter und Käse, natürlich nur in größeren Posten und zu Preisen, die die Höchstpreise um das Doppelte übersteigen, konnte man unter der Hand bekommen. Dem Schleichhandel war offenbar der Aufstand überraschend gekommen.

Höchstpreisüberschreitungen der Städte. Die Gerichte beginnen sich bereits mit der Frage der Überschreitung von Höchstpreisen durch Händler, die im Auftrage von Stadtgemeinden Einkäufe ausführten, zu befassen. Das Schöffengericht zu Leipzig sprach einen Händler, der sich der Überschreitung von Höchstpreisen für Gurken und Gemüse schuldig gemacht hatte, frei, weil er angab, daß er nur als Vermittler beim Einkauf aufgetreten wäre und mit Billigung seiner Auftraggeber, der Kommunen Frankfurt a. O. und Freiburg, die höheren Preise gewährt hätte.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Segensfest Katholischer Gottesdienst (Communions Sonntag für das Männer-Apostolat) 1/27 Uhr: Beichtgelegenheit.

7. Frühmesse mit Ansprache.
1/20. Kindergottesdienst.
10. Hochamt mit Predigt.
2. Einbacht von den göttlichen Tugenden.
4. Versammlung des Junglingsvereins im Vereinsh.
Vorsatz: 1/20 Hochamt mit Predigt.
Montag 1/27 Uhr: Jahramt für die selbige Johanna Zimmermann.
7. Traueramt für Andreas Heils.
1/28. hl. Messe f. gel. Krieger Lehrer Karl Hergarten.
Dienstag 1/27 Uhr: Jahramt f. Thomas Kippert und Angehörige.
7. l. Gedenkenamt f. Maria Bender, geb. Beih.
1/28. hl. Messe für Lebende und Abgestorbene.
Mittwoch 1/27 Uhr: Jahramt f. Eva Faust, geb. Wollstadt.
7. Traueramt f. den in Mainz versch. Landsturm.
Joh. Wegand.
1/28. hl. Messe f. gel. Krieger. Mart. Wegand st. R.
Donnerstag 1/27 Uhr: hl. Messe für 1 Krieger.
7. Jahramt f. Andreas Heils, Chert. u. S. Amb.
1/28. hl. Messe f. Eltern Stumpf u. Sohn Carl.
Freitag 1/27 Uhr: Jahramt f. Elfr. Zimmermann, geb. Heh.
7. Jahramt f. Helene Rudolf, geb. Meiser.
1/28. hl. Messe in besonderem Anbilden.
Samstag 6/4 Uhr: Beichtgelegenheit.
1/27. hl. Messe für 2 Krieger im Felde.
7. Amt für seine Freunde, die gel. Krieger Georg Hock, Adam Molkmus und Georg Bockst.
1/28. hl. Messe für den Schüler Peter Mohr.
Die heutige Kollekte ist für den Kirchenverwaltungsbaun.
Evangelischer Gottesdienst:
Sonntag, den 2. Februar. Segensfest
Vormittags 10 Uhr: Hauptgottesdienst.
11/4. Kindergottesdienst.
Nachmittags 2 Uhr: Kriegergottesdienst.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem überaus schmerzlichen Verluste meines lieben, guten Mannes, unseres treuherzigen Vaters, unseres lieben Sohnes, Bruders, Schwiegersohnes, Schwagers und Onkels

Herrn Lorenz Stang

Gärtner

Sprechen wir unseren tiefgefühlten Dank aus. Ganz besonders danken wir Herrn Pfarrer Bergfeld für die trostreichen Worte am Grabe, dem Krieger- und Militärverein, sowie den Verwundeten im Marienheim für die militärischen Ehren, der Gefangsriege für den erhebenden Grabgesang, der Direktion der Farbwerke, seinen Mitarbeitern, dem Kirchenchor, dem Turnverein, und den Kameraden für die Kranzniederlegungen und warmen Nachrufe, sowie allen, die unseren lieben Verstorbenen das letzte Geleit gaben sowie für die vielen Kranz und Blumenpenden.

Im Namen aller Hinterbliebenen:

In tiefer Trauer:

Frau Christine STANG und Kinder.

HOFHEIM a. T., den 1. Februar 1918.

Tuenhalle Hofheim!

Sonntag, den 3. Februar nachmittags 3 und abends 7 Uhr gibt das Frankfurter Stolz-Theater zwei Gastvorstellungen. Leider habe ich in Erfahrung gebracht, daß in letzter Zeit sehr minderwertige Aufführungen zur Schau gebracht wurden, worüber das Publikum sehr enttäuscht war. Unterstehendes Programm zeigt an, daß wir ein solches a la Groß-Frankfurt zur Aufführung bringen und Niemand enttäuscht nach Hause geht.

Gastspiel des Frankfurter Friedr. Stolz-Theaters a la Groß-Frankfurt Leitung C. Kemp.

Hochgelegantes Familien-Programm.

Verbotene Früchte Schwanke in einem Akt.

Der blaue Esel Singspiel in einem Akt.

Der Pantoffelheld

Schwank in einem Akt von Friedrich Stolz.

Des Vaters Heimkehr

Volksstück von R. Kneisel,

sowie Auftreten des Musical-Clown Arnoldi, C. Kemp Mimiker, Lino Kemp, Schnellmalerin, Maruschko, kom. Verwandlungskünstler, Mina Mater, Klavier, Emil Kemp, Geige.

Einsatz 1/7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Vorher Konzert.

Nachmittags 3 Uhr. Einsatz 2 Uhr 15 Min.

Große Schüler-Vorstellung

mit extra großem Programm. Auftreten von sämtlichen Spezialitäten. Aufführung von Stolz

Sachsenhäuser Elisabeth

Volksstück mit Gesang, Radou, Donner, Blüth und Geistererscheinung, sowie das heitere Schülerstück

„Du darfst nicht naschen“ von C. Kemp.

Eintrittspreis

für Schüler 1. Platz 40 Pfg., 2. Platz 20 Pfg.

Abends Num. Platz M. 1,50 Saalplatz M. 1.—

Gallerie 60 Pfg.

Vorverkauf bei Herrn W. Kraft Num. Platz M. 1,25,

Saalplatz 80 Pfg., Gallerie 50 Pfg.

Es ladet ergebenst ein C. Kemp.

Probieren

geht über Studieren, so sagt man öfter sprichwörtlich, das trifft auch auf den deutschen Fürstentum zu. Wohl gibt es verschiedene Sorten deutsche Tees anstatt chinesischen, aber mit Unterschied. Wer den Fürstentum probiert, wird ihn nicht mehr vermissen wollen, denn mit dem feinen Aroma hat derselbe einen vorzüglichen Geschmack und ist dabei noch sehr preiswürdig. In kleinen und größeren Packungen erhalten Sie denselben

Drogerie Philidius.

Empfehle:

Rübenschneider

Saatgegnen

Kultivatoren.

August Dauth

Landw. Maschinen-Fabrik.

Suppen

kann man kräftiger, gewürziger machen durch beifügen von feiner Suppen-Würze, Bouillon-Würfel, fein geriebener Muskatnuss usw. Genannte Artikel empfiehlt

A. Philidius, Hof-Lieferant.

Knabenkape

in der Kurhausstraße verloren gegangen. Abzugeben gegen Belohnung im Verlag.

Adler

zu pachten oder zu kaufen gesucht.

Kurhausstraße 1.

Ein kleines

Wohnhaus sowie 2 Äcker

zu verkaufen.

Näheres Mainstraße No. 17.

Gludent weiße Zähne

erhalten Sie durch täglichen Gebrauch von Pabeko, Zahn-Pasta, Zahn-Öl, la Zahn-Pulver.

Erhältlich

Drogerie Philidius.

3 Zimmer-Wohnung

von ruhiger Famil. (3 erwachsen. Personen, zu mieten gesucht.

Offert. unt. M. 104. a. d. Verlag.

Sämtliche Garten-

Sämerei

in bester Qualität empfiehlt

Gärtnerei Reinecke.

Kräftige Arbeiter

als Telegraphen Arbeiter gesucht.

Telegr. Bauarbeiter Bede

Höchst a. M.

Gebrauchter Zülfosen

billig abzugeben.

Zu erfragen im Verlag.

Ungefährte

Haare

dunkelbraun und schwarze Farben

100 Gramm M. 1,50

alle anderen Farben 100 Gramm

M. 1.— kauft

W. Kraft.

Für den Winter

finden Sie mein Lager in vielen Sachen gut sortiert. Nur gute Qualitäten zu äußersten Preisen.

Josef Braune.

Wegen Umzug zu verkaufen: Hochtragende Ziege Gartenzaun (Holz) 15.20 mtr. ein Haseustall Zu erfragen im Verlag.

Monatsfrau od. Mädchen gesucht, zwei Stunden im Tag, Samstags drei Stunden. Breckenheimerstraße 7 part.

Gesucht!

Mann, der mit Fuhrwerk umgehen kann und landwirtschaftliche Arbeiten versteht. Zu erfragen im Verlag.

2 gut erhaltene Grabsteine auch für Familiengrab geeignet billig abzugeben. Zu erfragen Kurhausstraße 1a.

Kameradschaft 1900 Hofheim

Zu der am Samstag den 2. Feb. abends 8 Uhr im Vereinslokale stattfindenden

Jahr. Hauptversammlung werden hiermit die Kameraden höflich eingeladen. Da Wichtiges zu besprechen ist, so bitten wir um vollständiges und pünktliches Erscheinen.

Der Vorstand.

Vier „Jahreszeiten“

Kulmbacher Bier

aus der ersten Kulmbacher Act.

Bräuerei im

Ausschank.

Wer tauscht

Kohlen oder Bricketts gegen

Geld um.

Wo sagt der Verlag.

Durch das Fehlen

ausländischer Ölfaat ist Mangel an Fetten und Ölen, der sich bemerkbar macht. Trotzdem kann Ihnen noch dienen mit Haaröl, Pomadeöl, ächtem Klettenwurzelöl.

Als Ersatz kann auch mit großem Nutzen für Kopf und Haare das vegetabilische Haarwasser angewendet werden.

Drogerie Philidius.

Markenfreie Würst

Fleischwürst, Bratwürst und

Gelbwurst

zu haben bei

Hl. Wenzel Ww.